
Heiner Fangerau, Silke Fehleemann und Maria Griemert

Krankheit und Kränkung

Überlegungen zu Seuchen und Invektivität in historischer Perspektive

Als 2020 das SARS-CoV 2 Virus Europa erreicht hatte, wirkten die westlichen Industriegesellschaften geradezu gekränkt durch das Virus, die sozialen Folgen, die politischen Antworten, die wirtschaftlichen Herausforderungen, die atavisch anmutenden Hygienemaßnahmen, die fehlenden Krankenhausbetten usw. Diese Wahrnehmung fasste der italienische Philosoph Giorgio Agamben in seiner Aussage zusammen, dass die Pandemie eine zivilisatorische Kränkung sei. Damit meinte er aber nicht die Kraft des Virus, Fortschrittsglaube und medizinische Leistungsfähigkeit in Frage zu stellen. Vielmehr bezog sich Agamben darauf, dass die pandemische Bedrohung und die politischen Antworten die menschliche Existenz auf das „nackte Leben“ reduzierten, wenn alle kulturellen Errungenschaften dem viralen Geschehen untergeordnet würden. So fragte er etwa in einem Gastkommentar in der Neuen Zürcher Zeitung: „was ist das für eine Gesellschaft, die keinen anderen Wert mehr hat als das eigene Überleben?“¹ Durch Agambens Kritik wiederum fühlten sich viele Menschen herabgesetzt, die sich intensiv darum bemühten, Infektionsketten einzudämmen. So hat er für seine Sichtweise ebenfalls viel Kritik einstecken und sich etwa als Rechthaber beschimpfen lassen müssen, der das Denken aufgegeben habe.²

Dennoch hat er ein allgemeines Merkmal von Seuchen auf den Punkt gebracht, das in historischer Perspektive deutlich sichtbar wird: Die Gefahr für Leib und Leben hat das Potenzial polarisierende Dynamiken zu schaffen, zu verstetigen und zu radikalisieren, die sich in gegenseitigen Herabsetzungen und Schmähun-

1 Giorgio Agamben, Nach Corona: Wir sind nurmehr das nackte Leben, Neue Zürcher Zeitung vom 18.3.2020, <<https://www.nzz.ch/feuilleton/giorgio-agamben-ueber-das-coronavirus-wie-es-unsere-gesellschaft-veraendert-ld.1547093>> (4.8.2022).

2 Arne Widmann, „Der Philosoph erkennt nur, was er immer erkennt“, Frankfurter Rundschau vom 20.11.2020, <<https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/der-philosoph-erkennt-nur-was-er-immer-erkennt-90106953.html>> (4.8.2022).

gen manifestieren können. Bislang wurden mit Blick auf aktuelle und vergangene Seuchen und Krankheiten in diesem Zusammenhang Begriffe wie Stigma (Erving Goffman)³, Othering (Malte Thießen)⁴ oder Skandalisierung (Alfons Labisch)⁵ in die Diskussion gebracht. Hier anknüpfend möchte der Beitrag das herabsetzende Potenzial der Krankheits-Kränkungen und ihrer Dynamiken in historischer Perspektive systematisierend diskutieren. Wir sind uns bewusst, dass diese Analyse stark durch die gegenwärtige Zeitgeschichte der noch laufenden Pandemie beeinflusst ist. Daher haben wir uns bemüht, ein breites Spektrum teils divergierender aktueller Deutungsansätze in unsere Darstellung einfließen zu lassen.

1. Invektives Seuchengeschehen

Dem Erfassen und Deuten von Konstellationen der Herabsetzung dient das Instrumentarium der Invektivitätsforschung. Der Neologismus Invektivität leitet sich aus dem Begriff der Invektive, also der Schmährede ab und bezeichnet Konstellationen der Herabsetzung. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wer wen auf welche Art und Weise beleidigt, „hatet“ oder „disst“, sondern auch um die Prozesse und Dynamiken, die solche Handlungen begleiten, auslösen oder verstärken. Invektivität wird dabei als ein kommunikativer Modus aufgefasst, in dem Konflikte performativ erzeugt, dynamisiert und transformiert werden.⁶ Entscheidend ist in dieser Perspektive die Anschlusskommunikation. Vor allem das Publikum nimmt eine zentrale Rolle ein. Seine Reaktionen entscheiden auch darüber, ob eine Äußerung oder Geste überhaupt als Beleidigung aufgefasst werden kann,

3 Erving Goffman, *Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt a. M. 1967. Hiernach zieht ein Merkmal als Stigma die Abwertung der Gesamtperson nach sich, das heißt, die Erkrankten werden nur aufgrund dieses Zeichens sozial ausgegrenzt.

4 Auf die Othering-Funktion von Seuchen hat Malte Thießen verwiesen. Malte Thießen, *Auf Abstand. Eine Gesellschaftsgeschichte der Corona-Pandemie*, Frankfurt/New York 2021, S. 18–21. Zunächst war dieser Ansatz von Gayatri Chakravorty Spivak, *Other Worlds: Essays in Cultural Politics*, 1987 systematisiert worden.

5 Alfons Labisch, *Homo Hygienicus, Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1992.

6 Vgl. zum folgenden Dagmar Ellerbrock/Lars Koch/Sabine Müller-Mall/Marina Münkler/Joachim Scharloth/Dominik Schrage/Gerd Schwerhoff, *Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, in: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 2 (2018), S. 2–24; Gerd Schwerhoff, *Invektivität und Geschichtswissenschaft. Konstellationen der Herabsetzung in historischer Perspektive – ein Forschungskonzept*, in: *Historische Zeitschrift* 311 (2020), S. 1–36, hier S. 11–13.

wie groß die Herabsetzung und Beschämung ist und in welchen anschließenden Schleifen sich gegenseitige Schmähungen und Beleidigungen abspielen, verstärken oder auch abschwächen. Das Publikum kann aber auch tief in das Geschehen hineingezogen werden und selbst zum Schmäher oder Geschmähten werden.

Mit dieser Sichtweise kann umfänglich ausgelotet werden, welches kränkende, aber auch welches polemogene und polarisierende Potenzial Seuchen besitzen und welche Wirkungen sich daraus ergeben. Wenn das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ zu Beginn der Pandemie mit Blick auf das Virus etwa titelte „Made in China“, dann kann das in der Anschlusskommunikation zwar als Beleidigung Chinas aufgefasst werden, ein umfangreiches und eskalatives invektives Potenzial entfaltet sich aber erst in dem Maße, in dem diese Herabsetzung dann auch vom Publikum und der entsprechenden Anschlusskommunikation rezipiert und weitergetragen wird.⁷ Letztlich müssen sowohl die Angegriffenen als auch das Publikum eine Beleidigung als solche wahrnehmen und schließlich auch weiter verbreiten, sonst kann sie ins Leere laufen. Darüber hinaus beachtet die Invektivitätsforschung nicht nur die unbestreitbaren destruktiven Potenziale, sondern auch die produktiven Effekte der Herabsetzung. Beleidigungen und Kränkungen müssen nicht immer nur zerstörerisch sein, sondern können die Möglichkeit eröffnen, neu zu denken und veränderte Prozesse und Dynamiken zu schaffen.⁸ Diese Mechanismen zeigen sich auch in seuchenhistorischer Perspektive. Die Skandalisierungs- und Herabsetzungspotenziale einer Seuche wirken kollektiv erschreckend und können trotzdem oder gerade deswegen durchaus reformierend und modernisierend sein, indem sie für das Beenden von – im grellen Licht der Auseinandersetzung aufscheinenden – Missständen sorgen können. Während der Cholerapandemien und der mit ihnen einhergehenden sozialen Verwerfungen und folgenden Schmähungen etwa wurde als Gegenmittel mit erheblichem Aufwand eine umfassende öffentliche Infrastruktur zur Sanierung und Hygienisierung der Städte betrieben. AIDS hat in längerfristiger historischer Perspektive nach einer ersten Phase der Herabsetzung und Ausgrenzung in einer Gegenbewegung integrativ für homosexuelles Leben gewirkt, da AIDS und seine Folgen libe-

7 Der Spiegel vom 1.2.2020 (Titelblatt).

8 Vgl. Dagmar Ellerbrock/Gerd Schwerhoff, Spaltung, die zusammenhält. Invektivität als produktive Kraft in der Geschichte, in: Saeculum 70 (2020), S. 3–116; Dagmar Ellerbrock/Silke Fehleemann, Beschämung, Beleidigung, Herabsetzung. Invektivität als neue Perspektive historischer Emotionsforschung, in: Anja Besand/Bernd Overwien/Peter Zorn (Hg.), Politik mit Gefühl. Vom Umgang mit Gefühlen und anderen Kleinigkeiten im Feld von Politik und politischer Bildung, Bonn 2019, S. 90–104.

rale Gesellschaften dazu zwingen, sich mit Integrations- und Akzeptanzmaßnahmen auseinander zu setzen.⁹

Vor diesem Hintergrund wollen wir aus dem Blickwinkel der Invektivität sowohl die destruktiv-disruptiven als auch die produktiven Potenziale aktueller und vergangener Seuchen diskutieren. Die Analyse wird dabei kategorisierend in drei invektivitätsbezogenen Pfaden folgen, die sich bei der historischen Betrachtung von Seuchen zeigen: Erstens kann die Krankheit selbst als Kränkung fungieren. Zweitens werden über seuchenbezogene Invektiven regionale, nationale und sozial-kulturelle Grenzen und Feindsetzungen stabilisiert, aber auch destabilisiert, wie wir ausführlicher am Beispiel der Generationenendebatte in der aktuellen Pandemie zeigen werden. Drittens zeigen sich invektive Dynamiken im (wissenschaftlichen) Reden über Seuchen, über ihre Entstehungsfaktoren, Ausbreitungen und Eindämmungsstrategien.

2. Die Krankheit selbst ist die „Kränkung“

Das Herabsetzungspotenzial von Krankheiten an sich ist erheblich. Durch die mit Seuchen verbundene Gefahr der Ansteckung vervielfacht sich dieses Potenzial in gesellschaftlich-kollektiver Perspektive noch einmal. Kränkungen ergeben sich hier zum Beispiel aus dem Durchbrechen vertrauter Rituale und der Störung im Ablauf zwischenmenschlicher Kontakte. Das kann eine aktuelle Anekdote verdeutlichen: Zu Beginn der Pandemie als nach dem ersten Lockdown vorsichtige Treffen zu viert wieder aufgenommen wurden, streckte ein befreundetes Pärchen einer der Verfasserinnen zur Begrüßung herzlich seine Arme entgegen und fragte: Vertraust Du uns? Diese Szene ließ die Verfasserin kurzfristig ratlos reagieren, da das Vertrauen zu ihren Freund:innen in ihrem Verständnis nichts mit dem – möglicherweise ansteckenden – Körperkontakt zu tun hatte. Sie lernte, dass die Freund:innen das ganz anders sahen: Nur Fremden gab man nicht die Hand oder verweigerte die Umarmung. Diese kleine Szene, die sich in der Folge in zahlreichen Variationen unsicherer Begrüßungsrituale in vielen Begegnungen wiederholte, verdeutlicht, welch provozierendes und beschämendes Potenzial schon

⁹ Beispiele bringt Mona Leinung, Positive Poster. Schwule Männlichkeiten auf Plakaten zur Aids-Prävention, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 18 (2021), H. 3, S. 620–636, hier S. 623. Vgl. auch den Beitrag von Sebastian Haus-Rybicki in diesem Zeitschriftenband.

allein in den Störungen und Umwertungen der vertrauten Umgangsformen und Sinneserfahrungen liegt.¹⁰

Der historische Blick zeigt, dass es diese Veränderungen vertrauter Körperrituale in der Seuchengeschichte wiederholt gegeben hat, aber auch, dass diese Störungen nach einer ersten Disruption gleichzeitig produktiv wirken konnten, indem sie neue Kulturpraktiken hervorbrachten. War das Spucken auf den Boden in Europa noch Anfang des 19. Jahrhunderts weit verbreitet, so haben neue Ideen über die Verbreitung der Tuberkulose und die darauf folgenden Schmähungen des Speiens dazu geführt, dass zunächst in eigens mitgeführte Fläschchen gespuckt wurde und dann das öffentliche Spucken weitgehend verschwand. Auch das Händewaschen zum Vermeiden von Infektionen hat sich erst nach erheblichen Kontroversen wie sie etwa die Arbeiten von Ignaz Semmelweis zum Kindbettfieber begleitet haben, durchsetzen können.¹¹ Diese Beispiele, die sich mühelos fortsetzen lassen, zeigen, dass Kontakt-Rituale sich immer auch im Hinblick auf historisch-kulturelle Anforderungen hin gewandelt haben, dass diese Veränderungen aber von gesellschaftlichem Konfliktgeschehen begleitet wurden.

Nicht immer bestimmt die tatsächliche Gefährlichkeit einer Erkrankung – gemessen zum Beispiel an der Mortalität – ihr invektives Potenzial. Das Auseinanderklaffen von Todesursachenstatistik und der öffentlichen Thematisierung einer Erkrankung hat Alfons Labisch mit dem Begriff der Skandalisierung beschrieben. Ein eindrucksvolles Beispiel für eine skandalisierte Erkrankung und die von ihr ausgehende Störung der Ordnung und der Rituale bietet die Cholera des 19. Jahrhunderts. Als die ersten Cholerazüge 1831 von Indien ausgehend Paris erreichten, waren die Reaktionen, folgt man zeitgenössischen Chronisten wie Heinrich Heine, atavistisch. Auch wurde die Krankheit explizit als Beleidigung erfahren. In seinen Berichten aus Paris, die er 1832 unter dem Titel „Französische Zustände“ in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichte, schildert Heine, wie die Krankheit etablierte normative Regeln außer

10 Vgl. dazu grundlegend: Barbara Stollberg-Rilinger, *Rituale*, Frankfurt a. M./New York 2019, S. 9; Siehe auch Bettina Hitzer zur Sinneserfahrung und Corona, in: Bettina Hitzer, *Das Gefühl der Zeit. Was Corona für die Emotionsgeschichte bedeutet*, in: *Forum: Zeiterfahrung auf H-Soz-Kult*, 17.12.2020, <<https://www.hsozkult.de/searching/id/diskussionen-5121?title=forum-zeiterfahrung-b-hitzer-das-gefuehl-der-zeit-was-corona-fuer-die-emotionsgeschichte-bedeutet&recno=37&q=Cholera&page=2&sort=&fq=&total=208>> (9.8.2022).

11 Heiner Fangerau/Alfons Labisch, *Pest und Corona. Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Freiburg 2020; Antonia Djakovic/Johannes Dietl, Semmelweis und Scanzoni. „Herr Hofrath hatte 13 Jahre lang recht, weil ich 13 Jahre lang schwieg“, in: *Deutsches Ärzteblatt* 103 (2006), H. 42, A-2774-2777.

Kraft setzte. Zunächst nahm man die Krankheit nicht ernst, machte sich lustig und wollte ihr mit einem Maskenball begegnen. Wie in zahlreichen zeitgenössischen Darstellungen üblich, personalisierte auch Heine die Cholera, wenn er ironisch schilderte, dass die Seuche selbst – durch das Verlachen herabgesetzt – um ihren Ruf fürchtete und dass sie nun „aus Furcht vor dem Ridikül, zu einem Mittel griff, welches schon Robespierre und Napoleon als probat befunden, daß sie nämlich, um sich in Respekt zu setzen, das Volk dezimiert“¹² habe. Menschen brachen zusammen und wurden auf der Straße liegengelassen, Infizierte wurden ausgegrenzt, vermeintliche Giftmischer erschlagen. „Franzosen, wir sind entehrt!‘ riefen die Männer und schlugen sich vor die Stirne“,¹³ schrieb Heinrich Heine in seinen zitierten Berichten aus Paris und der Ausruf lässt sich ohne weiteres auf die Cholera als solche beziehen.

Obwohl die Cholera in den kommenden Jahren als *die* Bedrohung europäischer Städte interpretiert wurde, stand sie nicht an der Spitze der Todesursachenstatistiken. Scharlach, Typhus, Diarrhöe, Pertussis, Morbilli, Croup und Variola waren statistisch relevanter.¹⁴ Das Maß der Aufmerksamkeit gegenüber öffentlichen Gesundheitsgefahren wird also keineswegs allein durch Todeszahlen bestimmt. Einer der Skandalisierungseffekte, die eine Erkrankung entfalten kann, fußt auch auf ihrer invektiven Wirkung. Eine Seuche legt häufig gesellschaftliche Missstände aller Art offen, kränkt also auch im Kollektiven, so beschäftigt in der aktuellen Pandemie die Beschreibung der Deutschen als digitale Nachzügler viele als besondere Peinlichkeit.¹⁵

Das Kränkungsempfinden wurde und wird repräsentiert durch symbolisch aufgeladene Materialitäten, wie etwa der Spucknapf, das Kondom, die Lepraklapper oder die Markierung von Wohnhäusern von Pesterkranken.¹⁶ In diese Reihe der aufgeladenen Dinge fügt sich auch die Gesichtsmaske in der laufenden Pan-

12 Heinrich Heine, *Französische Zustände*. Mit dem Bericht über den Ausbruch der Cholera in Paris, Neuausgabe Göttingen 2020, S. 69–70. Siehe hierzu auch den Beitrag von Mario Kramp im vorliegenden Zeitschriftenband.

13 Heine, *Französische Zustände* (wie Anm. 12), S. 70.

14 Fangerau/Labisch, *Pest* (wie Anm. 11), S. 41.

15 Gerhard Wilhelm, *Es lebe die Digitalisierung*, Glosse, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.7.1922. Hier wird beklagt, dass Deutschland bei der Digitalisierung in Europa an vorletzter Stelle liege.

16 Eine Sammlung solcher Objekte und ihrer Darstellung findet sich etwa in der Sammlung *Contagion* der Harvard Library: Fritz Dross, Rezension zu: *Contagion. Historical Views of Diseases and Epidemics*, in: *H-Soz-Kult*, 29.2.2020, <www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-193> (4.8.2022).

demie ein.¹⁷ An ihrem Tragen oder nicht Tragen entzündeten sich wissenschaftliche aber auch gesellschaftliche Auseinandersetzungen. War die Frage der Sinnhaftigkeit des Maskentragens zum Beispiel schon eine kontrovers diskutierte Frage während der Influenzapandemie 1918/19 oder während chirurgischer Operationen¹⁸, so hat sich die Debatte um die Maske in der Corona-Pandemie in kurzer Zeit vielfach verändert. Konnte man im Jahr 2021 davon ausgehen, dass eine selbstverständliche Gewöhnung an die Maske stattgefunden habe,¹⁹ hat sich das inzwischen wieder erheblich gewandelt. Im dritten Jahr der Pandemie ist die Maske hoch umstritten, sowohl unter medizinischen Experten als auch in der breiten Öffentlichkeit. Dass „Maskenträger“ sich durch „Nichtmaskenträger“ bedroht fühlen, ist im Hinblick auf eine durchaus vorhandene Ansteckungsgefahr nachvollziehbar. Die andere Konstellation aber, nämlich dass Menschen, die das Tragen der Maske ablehnen, diejenigen bedrohen, beleidigen und herabsetzen, die einen Mund-Nasen-Schutz benutzen, ist neu und verdeutlicht den aufgeladenen Status der Maske. „Maskenträger“ gefährden ja im öffentlichen Raum niemanden, aber die Maske stellt offenbar ein Signum der Kränkung, ein sichtbares Zeichen für eine nicht erwünschte Haltung dar. Das Tragen der Maske wirkt aber auf manche als Fanal, als Provokation und wird von einigen auch nach wie vor als fremde Kulturtechnik und als „Vermummung“ verstanden.²⁰ Anders als in den übrigen europäischen Staaten entwickelt sich die Maske vor allem in Deutschland zunehmend zum emblematischen Symbol gesellschaftlicher Konflikte. Dabei war zuvor erheblicher Aufwand betrieben worden, um die Maske im europäischen Kulturraum akzeptabel zu machen. Bekannte Designer entwarfen eigene Masken, in Nachbarschaftsgemeinschaften wurden bunte Exemplare gemeinsam genäht und weiträumig verteilt. Ähnliche Kampagnen, die für die Akzeptanz neuer Kulturtechniken öffentliches und individuelles Engagement verbanden, hatten auch während der AIDS-Epidemie stattgefunden. Doch im Gegensatz zur Maske, die

17 Zu diesem Thema bereitet Bruno J. Strasser eine globale Geschichte der Gesichtsmaske vor.

18 Christiane Matuschek u. a., The history and value of face masks, in: *European Journal of Medical Research* 25:23 (2020), <<https://doi.org/10.1186/s40001-020-00423-4>> (11.8.2022).

19 Malte Thießen war in seiner Zeitgeschichte der Coronapandemie von 2021 noch davon ausgegangen, dass die Maske sich kulturell als Krankheitsschutz durchgesetzt habe. Thießen, *Auf Abstand* (wie Anm. 4), S. 80.

20 Vgl. als jüngsten Beitrag: Daniel Kehlmann in der FAZ, der das Tragen der Maske mit Vermummung gleichsetzt und die (vermeintlich) westliche Tradition des offenen Gesichts betont. Daniel Kehlmann, *Wollen wir die maskierte Gesellschaft?*, FAZ 29.7.2022, faz.net 28.7.2022 <<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gastbeitrag-von-daniel-kehlmann-maskenpflicht-beenden-18205519.html>> (11.8.2022).

bis ins Jahr 2020 für den europäischen Kulturraum außerhalb des medizinischen Bedarfs kaum eine Rolle spielte, war das Kondom schon zu Beginn der AIDS-Seuche ein moralisch aufgeladener skandalisierter Gegenstand, dessen allgemeine Akzeptanz und Inanspruchnahme nun durch verschiedene Kampagnen, unter anderem der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erhöht werden sollten.²¹ Dass die Frage der öffentlichen Sichtbarkeit dieser Schutzmaßnahme auch in diesem Fall eine große Rolle spielte, macht der sehr bekannte TV-Spot deutlich, der eine offensichtlich rheinischen Dialekt sprechende Verkäuferin zeigte, die mit lauter Stimme durch den ganzen Supermarkt nach dem Preis der Kondome fragte und so die bei ihr stehenden Kunden beschämte.²² Sicherlich sind Gesichtsmaske, Kondom und Lepraklapper kaum vergleichbar, sie machen aber deutlich, dass symbolisch aufgeladene Gegenstände eine Seuche auch in ihrer invektiven Qualität im kollektiven gesellschaftlichen Gedächtnis repräsentieren können, gerade weil „diese Seuchenobjekte“ im Zentrum gesellschaftlicher Konfliktlinien und Tabuzonen stehen.

3. Grenzziehungen zwischen Erkrankten, Gesunden und Risikoträgern

Das größte invektive Potenzial einer Seuche steckt in ihren gesellschaftlich des-integrativen und integrativen Wirkungen und den ihnen innewohnenden Begrenzungsdynamiken. Mit diesen können bestimmte Gruppen gesellschaftlich aus-oder auch eingeschlossen werden, um so kulturelle, gesellschaftliche oder moralische Ordnungen neu zu stabilisieren oder zu destabilisieren. Vor allem die Verwobenheit mit moralischen Zuschreibungen steigert das Invektivvermögen von Krankheiten. Stand bei der Cholera der Verdacht im Hintergrund, dass diese besonders in den ungesunden und „unmoralischen“ Städten wütete, die der Landbevölkerung die Jugend nahmen, so kam während der AIDS-Pandemie der 1980er Jahre aus der CSU die Idee, Krankheitsträger und damit mutmaßlich Homosexuelle in eigenen Ghettoräumen zu konzentrieren, in Frankreich plädierte der Rechtsradikale Le Pen für die Errichtung von „Sidatorien“.²³ Hier sollten also über

21 Henning Tümmers, „Gib Aids keine Chance“. Eine Präventionsbotschaft in zwei deutschen Staaten, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 10 (2013), H. 3, S. 491–501, <<https://zeithistorische-forschungen.de/3-2013/4734>>, DOI: <<https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1502>>.

22 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, <<https://www.bzga.de/mediathek/themen/hiv-sti-praevention/v/supermarkt/>> (7.8.2022).

23 Fangerau/Labisch, *Pest* (wie Anm. 11), S. 34.

die Skandalisierung der Erkrankung moralische Denkkordnungen wieder aufgerufen und befestigt werden. Solche Ideen und Praktiken von (radikalen) Ausschüssen stigmatisierter Personengruppen haben eine lange Tradition und finden sich in unterschiedlich radikalen Variationen. Lepraerkrankte wurden während der Frühen Neuzeit in sogenannten Leprosorien regelhaft von der übrigen Bevölkerung abgesondert, erhielten aber gleichzeitig ein Almosen- und Bettelprivileg, das ihre Situation aber auch die städtische Ordnung insgesamt stabilisieren konnte.²⁴ Zahlreiche kränkende Assoziierungen mit bestehenden Feindsetzungen oder Bedrohungsfaktoren weisen darauf hin, dass Herabsetzung der Stabilisierung von Ordnungen und der sozialen sowie territorialen Grenzziehung dienen kann. Berühmt ist das Beispiel der Syphilis, die bekanntlich in verschiedenen Ländern immer den Namen der jeweilig als bedrohlich empfundenen Nachbarnation erhielt.²⁵ Die Ineinssetzung mit als feindlich verstandenen Nationen oder Regionen konnte sowohl die Bedrohung durch die Krankheit als auch die Feindsetzung des jeweils anderen verstärken. Diese Handlungsmuster wurden auch in der Coronapandemie auf territorialer Ebene deutlich, so wurden kurzfristig nicht nur die nationalen Grenzen innerhalb Europas wieder geschlossen, auch die Grenzen zwischen den Bundesländern rückten wieder ganz neu ins kollektive Bewusstsein. Die selbstverständliche Mobilität zwischen Bundesländern wurde zeitweise durch eingestellte Fernverkehrsverbindungen und Beherbergungsverbote eingeschränkt, der Kreis Heinsberg zur Tabuzone erklärt.²⁶ Die erstaunte öffentliche Wahrnehmung unterschiedlicher föderaler Anti-Coronastrategien machte auch die Differenzen zwischen den deutschen Bundesländern wieder deutlicher, eine Entwicklung, die teilweise herabsetzend als „Föderallala“ veralbert wurde, die aber auch (vereinzelt) Forderungen nach Abschaffung des deutschen Föderalismus mit sich brachte.²⁷

24 Fritz Dross, Aussetzen und Einsperren. Zur Integration und Desintegration von Leprosen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Arno Görge/Thorsten Halling (Hg.), „Verortungen“ des Krankenhauses. Stuttgart 2014, S. 175–190.

25 Malte König, Syphilisangst in Frankreich und Deutschland. Hintergrund, Beschwörung und Nutzung einer Gefahr, in: Malte Thießen (Hg.), Infiziertes Europa. Seuchen im langen 20. Jahrhundert, München 2014, S. 50–75.

26 Siehe z. B. Deike Diening, Wie das deutsche Wuhan zum Vorbild für das ganze Land wurde, Der Tagesspiegel/tagesspiegel.de vom 30.3.2020, <<https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/streng-strenger-heinsberg-wie-das-deutsche-wuhan-zum-vorbild-fuer-das-ganze-land-wurde/25695478.html>> (9.8.2022).

27 Vgl. dazu Nathalie Behnke, Föderalismus in der (Corona-)Krise? Föderale Funktionen, Kompetenzen und Entscheidungsprozesse, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) online vom 21.8.2020, <<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/314343/foederalismus-in-der-corona-krise/>> (11.8.2022).

Vor diesem Hintergrund liegt das größte Invektivpotenzial einer Seuche im Hinblick auf gesellschaftliche Konstellationen nicht unbedingt darin, dass sie neue invektive Konstellationen schafft, sondern bestehende soziale und politische Konflikte und Stigmatisierungen wiederbeleben, verstärken und dynamisieren kann.²⁸ Neben nationale und regionale Konfliktlinien können soziale, geschlechtsbezogene und religiöse Desintegrationspotenziale treten. So galt die Tuberkulose als *die* Arbeiterkrankheit und verstärkte durch den Wunsch nach Segregation die räumliche Trennung zwischen Arm und Reich in den Städten. Tuberkulose wurde so immer mehr zur „Armenkrankheit“.²⁹ Im Falle der Geschlechtskrankheiten wurden vor allem vermeintlich promiske Frauen für die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten wie Gonorrhoe etc. verantwortlich gemacht. Religiöse, vor allem antisemitische Schmähungen gab es vornehmlich in der Folge der großen Pestzüge. Westliche Überlegenheitsgefühle und ein „zivilisatorisches“ Dominanzbewusstsein wurden betont, wenn beispielsweise Europa mit anderen Weltregionen verglichen wurde. Als 1892 in Hamburg die Cholera wütete, soll Robert Koch bei seinem Besuch gesagt haben: „Meine Herren, ich vergesse, dass ich mich in Europa befinde“³⁰, ein Ausruf, der die Hamburger und die gemeinten Außer-europäer gleichermaßen beleidigte. Die Hamburger wurden als unzivilisiert herabgesetzt, die gemeinten „Anderen“ in gleicher Weise denunziert.

Ähnliche Dynamiken der Herabsetzung lassen sich auch in der aktuellen Pandemie ausmachen. Ischgl als Ausbruchsort der Pandemie in Europa wurde in der Presse mit dem Namen „Wuhan Europas“ belegt. Eine besonders aggressive Variante des Corona-Virus wiederum wurde als „englische Mutante“ bezeichnet, die dann symbolisch auch die Brexit-Verhandlungen begleitete. Auch konfessionell konnotiertes „Othering“ lässt sich nach wie vor ausmachen. Die eher aus dem protestantischen Raum stammende Neue Zürcher Zeitung machte allem voran den katholischen Karneval im Kreis Heinsberg für die Ausbreitung der Pandemie

28 Fremde und Ausgegrenzte können eine Seuche überhaupt erst ins öffentliche Licht rücken, zum Skandalon machen. Vgl. auch Thießen, Auf Abstand (wie Anm. 4), S. 29: „Sündenböcke befördern Seuchenängste“.

29 Sylvelyn Hähner-Rombach, Sozialgeschichte der Tuberkulose vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs: unter besonderer Berücksichtigung Württembergs, Stuttgart 1999, S. 88–91. Vgl. auch den Beitrag von Marc von Miquel und Christoph Wehner in diesem Zeitschriftenband.

30 Robert Koch, in: Hamburger Freie Presse 26.11.1892; vgl. dazu auch: Richard J. Evans, Tod in Hamburg: Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910, Reinbek bei Hamburg 1991.

in Deutschland verantwortlich.³¹ Darüber hinaus gab es aber auch andere vertraute Dynamiken, die liebgewonnene Grenzziehungen stabilisierten: Die „reichen Skiurlauber“, die migrantischen Wohnviertel und eurozentrische Reflexe, die sich auf vermeintlich „asiatische“ Ess- und Lebensgewohnheiten bezogen.³²

Ganz im Sinne der Intersektionalität werden also die Erkrankten und Risikoträger nicht nur als solche ausgegrenzt, sondern auch und mit bestimmten sowieso schon stigmatisierten Kollektiven in Verbindung gebracht. Der Zusammenhang wurde in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts besonders am Beispiel der AIDS-Erkrankung deutlich. Ausgrenzung und Herabsetzung der Erkrankten machten sich an der Assoziation von AIDS und dem gesteigerten Erkrankungsrisiko bei homosexuellen Sexualpraktiken unter Männern und/oder bei Promiskuität fest. Bei AIDS wie auch bei anderen venerischen Erkrankungen, wie etwa der Syphilis, wurden ferner die äußeren Zeichen, wie ein verändertes Hautbild und physische Entstellungen zeitgenössisch als ein Hinweis Gottes auf einen liederlichen, sündhaften Lebenswandel der Patienten gedeutet. Die iatrotheologische³³ Verknüpfung von Krankheit und Sünde hatte eine starke Moralisierung dieser Krankheitskomplexe und die Frage nach einer „Schuld“ des Kranken zur Folge, die auch Bestand hatte, wenn die explizite religiöse Komponente entfernt wurde. Das „Deutsche Ärzteblatt“ zum Beispiel listete 1984 als Risikogruppen „homo- oder bisexuelle Männer“, „Fixer“, „Afrikaner“, „Hämophile“ und vermeintliche Sextouristen auf.³⁴ Parallel dazu erschien ein Beitrag, der dazu dienen sollte, Homosexualität zu entstigmatisieren. Die Reaktion in Leserbriefen war scharf. Der Autor wurde herabgesetzt ob seiner „schamlosen Zügellosigkeit“, von Ekel und von Sünde war die Rede.³⁵ Diese sehr verbreitete Form invektiver Konstellationen bei Seuchengeschehen betrifft die „echten“ und die „vermeintlichen“ Träger:innen von Krankheitskeimen, sie schafft aber auch die Figuren von Gefährdeten (die „Risikogruppe“) und Gefährdern, für die sich 2020 in der deut-

31 Ruth Fulterer/Joana Kelén/Barnaby Skinner, „Wie der Fasching die Pandemie in Deutschland beschleunigte“, in: Neue Zürcher Zeitung/nzz.net vom 12.3.2020, <<https://www.nzz.ch/panorama/wie-der-fasching-die-epidemie-in-deutschland-beschleunigte-ld.1545287?reduced=true>> (5.8.2022).

32 Vgl. auch Malte Thießen, Auf Abstand (wie Anm. 4), S. 33–34.

33 Karl Eduard Rothschild, Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1978.

34 Rudolf Gross, AIDS – Die neuesten Zahlen in der Bundesrepublik Deutschland, Deutsches Ärzteblatt 81, (1984), H. 27, A-2100.

35 Heinz Walther Rölke, Die „Männerliebe“ hat Tradition. Deutsches Ärzteblatt 81 (1984), H. 27, A-2085 und ders., Die „Männerliebe“ hat Tradition: Schlußwort des Autors. Deutsches Ärzteblatt 81 (1984), H. 49, A-3628.

schen Politik- und Medienlandschaft der Neologismus des „Covidioten“ etablierte.³⁶ Diese Stigmatisierung bestimmter – womöglich schon vorher markierter – Gruppen, die als potentielle Krankheitsträger identifiziert werden, findet auch vor dem Hintergrund einer Diskussion um den Wert des Menschen statt, die bis in die 1960er Jahre explizit, seither aber kaum noch öffentlich geführt wurde. Im 19. Jahrhundert rechnet Max von Pettenkofer noch öffentlich aus, wieviel ein Cholera-Toter kostet, diese ökonomische Sichtweise sollte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts mit eugenischem und rassenhygienischem Denken amalgamieren und sich bis hin zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik radikalisieren.³⁷

Auch während der Coronapandemie wurde der Wert des Menschenlebens zwangsläufig zu einem öffentlichen Thema. So wurde einerseits der Schutz der Vulnerablen und Alten als Sieg der Solidarität über neoliberale Zwänge interpretiert und umgekehrt wurden die Schulschließungen und die Einschränkungen für Kinder und Jugendlichen zum Schutz einer demographischen „Übermacht“ der Alten als Missachtung kindlicher Bedürfnisse gesehen. Diese Diskussionen um den Wert des Menschen und seiner Bedürfnisse besitzen eine erhebliche invektive Kraft, geht es einerseits in letzter Konsequenz um das Recht auf Leben und andererseits um die Frage, wie weit Solidarität gehen muss.³⁸

Während der Coronapandemie rückten die spezifischen Grenzziehungen zwischen älteren und jüngeren Personen immer wieder neu ins Zentrum. Rentner:innen wurden kritisiert, wenn sie während der Stoßzeiten einkaufen gingen und Jugendliche wurden mit dem Vorwurf konfrontiert, sie würden rücksichtslos ältere Menschen gefährden. Im Frühjahr/Frühsummer 2020 erschienen, orchestriert von Mahnungen und Drohungen verschiedener Politiker:innen fast zeitgleich zahlreiche Presseberichte über bewusste Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz. Im Fokus der medialen Berichterstattung standen sogenannte

36 Für eine Übersicht der einschlägigsten deutschsprachigen Beleidigungen der Covid-19-Pandemie siehe das eher populärwissenschaftliche angelegte Buch von Falko Hennig, *Schimpfwörter Sammelsurium. Das Buch der schmutzigen Wörter*, hier vor allem das Kapitel „Schimpfen in der Pandemie: die C-Wörter“, Berlin 2022.

37 Thorsten Halling/Julia Schäfer/Jörg Vögele, *Der Mensch als volkswirtschaftliches Kapital. Theorie und Praxis ökonomischer Be- und Entwertung von Bevölkerungsgruppen*, in: Rainer Mackensen/Jürgen Reulecke/Josef Ehmer (Hg.), *Ursprünge, Arten und Folgen des ‚Konstrukts Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘*, Wiesbaden 2009, S. 217–228.

38 Vgl. dazu auch Daniela Angetter-Pfeiffer, *Leben oder sterben? Triage im Wandel der Zeit*, in: *APuZ* 71 (2021), S. 20–26, Themenheft „Medizin und Ethik in der Epidemie“, <<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/medizin-und-ethik-in-der-pandemie-2021/>> (10.8.2022).

„Corona-Partys“ feiernde Jugendliche. Die zwischenzeitlich rein negative Präsenz junger Menschen in Print und TV zeichnete das Bild einer verantwortungslosen, egoistischen Generation, der es ohne jedes Gefühl für Solidarität vordringlich um das Ausleben ihres Hedonismus ginge.³⁹ Teilweise wurde das lauthals beklagte Verhalten gar als Vorzeichen eines drohenden Generationenkonflikts gedeutet. Die scheinbare jugendliche Sorglosigkeit sei in Wahrheit Ausdruck eines „unbarmherzigen Kalküls“ der Jugend zur Reduktion der überalterten Gesellschaft, wie es Peter Pauls düster im Deutschlandfunk mutmaßte.⁴⁰ Die Deutungen dieser schließlich inhaltlich und formal als überzogen entlarvten⁴¹ kurzlebig medialen Jugendkritik zielten auf die Generationenordnung. Ein Erklärungsansatz deutet die überproportionale mediale Skandalisierung jugendlicher Normabweichung in der Frühphase der Pandemie als eine Art postmoderne „moral panic“. Dieses in den 1970er Jahren durch den Soziologen Stanley Cohen beschriebene Phänomen zeigt deutliche Parallelen zu der Wahrnehmung der Corona-Partys des Jahres 2020: In seinem Buch „Folk Devils and Moral Panics“ zeichnete Cohen den medial geradezu zelebrierten und bis ins Groteske skandalisierten, mit einer unglaublichen Berichtsfülle verfolgten Konflikt zweier rivalisierender Gruppen devianter Jugendlicher im England der 1960er Jahre nach (nicht unähnlich der Rezeption der sogenannten Halbstarke in Deutschland). Cohen deutet die lautstarke Stigmatisierung und Alienisierung einer Gruppe außerhalb des bür-

39 Nicolai Okunew/Nils Theinert, Die Pandemie als Generationenkonflikt? Von „Corona-Partys“ und Moral Panics, in: Zeitgeschichte-online, April 2020, <<https://zeitgeschichte-online.de/kommentar/diepandemie-als-generationenkonflikt>> (31.7.2022). Vgl. zur Generationenfrage auch Hitzer, Das Gefühl, (wie Anm. 10).

40 Peter Pauls, Corona in Deutschland. Das Ende der Komfortzone. Deutschlandfunk, 21.3.2020 (6:5–6:10 Uhr), <<https://www.deutschlandfunk.de/programmorschau.281.de.html?drbm:date=21.3.2020>> (18.7.2022), Transkript zit. nach: Okunew/Theinert, Die Pandemie (wie Anm. 39).

41 Beispielhaft sind zwei unterschiedliche Ansätze der Entkräftung der Vorwürfe zu nennen: Schnetzer und Hurrelmann untersuchten in einer Sonderauswertung ihrer Jugendstudie „Junge Deutsche“, inwiefern die medial transportierten Vorwürfe einer rein spaßgetriebenen Jugend deren eigenem Selbstbild und Verhalten entsprachen. Simon Schnetzer/Klaus Hurrelmann, Jugend und Corona, Wie rücksichtsvoll verhalten sich die jungen Generationen? Sonderauswertung der Studie Junge Deutsche 2021. Kempten 2021, <<https://jungedeutsche.de/junge-deutsche-2021/>> (1.8.2022). Journalisten des Jugendmagazins „Bento“ des Magazins „Der Spiegel“ gingen der Frage nach, ob, und wenn ja in welchem Umfang die medial laut beklagten Partys überhaupt stattgefunden hatten. Jan Petter/Lucas Eberle, Die Wut auf Corona-Partys wächst – doch wie viele Feiern gibt es wirklich?, in: Der Spiegel online/bento.de vom 20.3.2021, <<https://www.spiegel.de/panorama/coronapartys-wie-viele-feiern-gibt-es-wirklich-a-68fbfa4f-4fbd-403e-9900-6131a1169eae>> (1.8.2022).

gerlichen Kosmos als eine Art Katalysator gesellschaftlicher Ängste vor Veränderung. Unter dem hohen moralischen Druck einer medialen Empörung(sbereitschaft) wird das unerwünschte, abweichende Verhalten massiv stigmatisiert, was wiederum zu einer verstärkten sozialen Kontrolle führt.⁴² In Bezug auf die Covid-19-Pandemie verdeutlichte die übermäßige mediale Stigmatisierung eines mutmaßlichen Übertretens der geltenden Kontaktbeschränkungen dem Publikum zum einen die Ernsthaftigkeit neuer Regeln und bot in der Anschlusskommunikation zum anderen die Möglichkeit, sich seines eigenen ethisch-moralisch einwandfreien Status' – im Gegensatz zu den „verkommenen jungen Subjekten“, die sich durch ihr Verhalten außerhalb der bürgerlichen Sphäre stellten – zu vergewissern.

Die hier angelegte Schulddebatte findet sich auch in der politischen Kommunikation, die im Umfeld der Generationenthematik ihrerseits invektives Potenzial enthielt. Das Bundesministerium des Innern appellierte im Frühjahr 2020 in einem internen Papier zur Risikokommunikation, dass in Bezug auf Kinder und Covid-19 nicht deren geringe physische Gefährdung durch das Virus die Berichterstattung dominieren dürfe, sondern vielmehr die Gefahr, die von ihnen als möglicherweise symptomlos erkrankende Virusüberträger für ihre Nächsten ausgehe. Das im Papier farbig ausgemalte familiäre Schreckensszenario, das sich durch unbekümmertes kindliches Verhalten und Zuwiderhandlung pandemischer Distanzierungsgebote Bahn bricht, enthält die implizite Androhung einer doppelten Strafe: sowohl durch den möglichen Verlust nahestehender Menschen, als auch durch die Gewissheit der eigenen Schuld.⁴³ Die traditionell im epidemiologischen Sinne besonders vulnerable Gruppe der Kinder stellte sich in diesem Narrativ durch ihre „als gefährlich wahrgenommene Körperlichkeit“⁴⁴ außerhalb der „vernünftigen“ erwachsenen Gesellschaft und bedurfte besonderer politischer und medialer Aufsicht. Diese Fokussierung auf die Kinder prägte die deutsche

42 Stanley Cohen, *Folk Devils and Moral Panics*. St Albans 1972; Okunew/Theinert, *Die Pandemie* (wie Anm. 39).

43 Das Covid-19-Szenariopapier „Wie wir COVID-19 unter Kontrolle bekommen“ aus März/April 2020 ist zwischenzeitlich nicht mehr auf der Website des Bundesministeriums des Innern selbst zugänglich; sein Wortlaut wurde auf verschiedenen Websites dokumentiert. BMI, *Wie wir COVID-19 unter Kontrolle bekommen*. Strategiepapier des Bundesministeriums des Innern, März 2020, zit. nach: *Frag-den-Staat.de*, <<https://fragdenstaat.de/dokumente/4123-wie-wir-covid-19-unter-kontrolle-bekommen/>> (31.7.2022).

44 Lars Alberth/Sabine Bollig/Larissa Schindler, *Materialitäten der Kindheit*. Analytische Sichtachsen auf Körper, Dinge und Räume. in: Dies. (Hg), *Materialitäten der Kindheit*. Körper – Dinge – Räume. Wiesbaden 2020, 1–14, hier S. 1.

Pandemiepolitik in der Folgezeit⁴⁵ und rief Interessenverbände wie z. B. das nordrhein-westfälische Elternbündnis #lautfürfamilien⁴⁶ und Persönlichkeiten aus Politik und öffentlichem Leben auf den Plan, die den Umgang mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien scharf kritisierten. Der Schriftsteller Daniel Kehlmann wählte im Mai 2020 hierzu drastische rhetorische Mittel, indem er eine „gesamtgesellschaftlich[e] [...] Triage“ zuungunsten der Jüngsten am Werk sah.⁴⁷

Viele andere wiederum, wie z. B. die Familien mit chronisch kranken Kindern, die sich unter dem Hashtag „#Schattenfamilien“ oder „#BildungAberSicher“ versammelten,⁴⁸ unterstützten die Maßnahmen und sahen gerade den Schutz der vulnerablen Gruppen als besonderen Ausweis einer solidarischen Pandemiepolitik, die bereit war, den Kindern und Jugendlichen Verantwortung für die schwächeren und älteren Menschen zu zumuten.⁴⁹ Diese Gruppen sehen zudem in einem Ende der Maskenpflicht und dem Wiederherstellen des öffentlichen Lebens den Sieg einer neoliberalen Weltanschauung, die ausgiebiges Feiern und Konsum über die gesellschaftliche Teilhabe der Schwächeren stellte.

Mit Abflauen der individuellen Bedrohung aufgrund der Impfung und dem Aufkommen neuer, milderer Varianten, und mit Erscheinen neuer Studien zur Kindergesundheit wurde schließlich die anfängliche breite gesellschaftliche Zustimmung zu Maßnahmen wie Schulschließungen⁵⁰ durch das Wissen um die

45 Dies schlug sich u. a. in Deutschlands zweitem Platz (hinter Polen) der längsten (Teil-) Schulschließungen im europäischen Vergleich zwischen Januar 2020 und Mai 2021 nieder. In Deutschland waren es 183 Tage, zum Vergleich in Frankreich 56 Tage, Spanien 45 Tage, Schweden 31 Tage. Vgl. Vera Freundl/Clara Stiegler/Larissa Zierow, Europas Schulen in der Corona-Pandemie – ein Ländervergleich, in: ifo Schnelldienst, 74. Jg., Dezember 2021, <<https://www.ifo.de/DocDL/sd-2021-12-freundl-stiegler-zierow-schulen-europa-corona.pdf>> (1.8.2022).

46 Vgl. Homepage der Initiative „#laut für familien – gemeinsam stark“: <<https://lautfuerfamilien.de/>> (10.8.2022).

47 Daniel Kehlmann/Patrick Bauer, Es gibt in Zeiten der Angst eine große Bereitschaft zum Gehorsam, In: Süddeutsche Zeitung/SZ online vom 5.5.2020, <<https://www.sueddeutsche.de/kultur/kehlmann-interview-coronavirus-1.4898386>> (1.8.2022).

48 Die beiden genannten Hashtags finden sich auf dem sozialen Netzwerk Twitter, <https://twitter.com/hashtag/Schattenfamilien?src=hashtag_click>; vgl. auch <https://twitter.com/BildungSicher_info@bildungabersicher.net> (11.8.2022).

49 Stellvertretend für diese Sichtweise: Jürg Altwegg paraphrasiert die Position des französischen Philosophen Alain Finkielkrauts, in: Jürg Altwegg, Die Niederlage der Denker, in: FAZ/faz.net vom 1.4.2020, <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/franzoesische-kontroverse-niederlage-der-denker-in-corona-krise-16705488.html>> (12.8.2022).

50 Die Zustimmungswerte der Bevölkerung zu einschlägigen Pandemiemaßnahmen wie Schulschließungen wurden innerhalb der „Mannheimer Corona Studie“ ausgewertet: Annelies Blom, Zum gesellschaftlichen Umgang mit der Corona-Pandemie. Ergeb-

physischen und vor allem auch psychischen Schäden⁵¹ für Kinder und Jugendliche ergänzt, die diese durch – im europäischen Vergleich – besonders weitreichenden und langfristigen Maßnahmen zum Infektionsschutz davongetragen hatten. Das mit Pandemiebeginn neu kreierte Narrativ der für das (Über-)Leben der „Risiko-gruppe“ verantwortlichen Kinder und Jugendlichen verschwand im dritten Pandemie-jahr langsam wieder.⁵²

Wie die Anschlusskommunikation den pandemischen Konjunkturen und dem damit einhergehenden Handlungsdruck politischer und medialer Akteure folgt, zeigt in diesem Zusammenhang beispielhaft Adlers Analyse der „gesellschaftliche[n] und taktische[n] Kämpfe um die Verteilung der Lasten der Pandemiebekämpfung“⁵³ rund um den Begriff des „Infektionstreiber“. Das Label „Infektionstreiber“ oder auch „Treiber der Pandemie“ besitzt in seinem Anschuldigungscharakter durchaus invektive Kraft. Es tauchte fast ausschließlich in seiner Negation auf, um seitens politischer Akteure und/oder Medien gesellschaftliche Bereiche zu benennen, die „ungefährlich“ seien und darum keine gesonderten Infektionsschutzmaßnahmen benötigten („keine Infektionstreiber“).⁵⁴ Resultat

nisse der Mannheimer Corona-Studie. in: APuZ 70 (2020), Nr. 35–37, S. 16–22. <<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/314345/zum-gesellschaftlichen-umgang-mit-der-corona-pandemie/>> (31.7.2022).

- 51 Die repräsentativen COPSYS-Studien erheben Veränderungen des psychischen Gesundheitszustands von Kindern und Jugendlichen seit Beginn der Pandemie: Ulrike Ravens-Sieberer/Michael Erhart/Janine Devine/Martha Gilbert/Franziska Reiss/Claus Barkmann/Nico Siegel/Anja Simon/Klaus Hurrelmann/Robert Schlack/Heike Hölling/Lothar H. Wieler/Anne Kaman, *Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic: Results of the Three-Wave Longitudinal COPSYS Study*, Februar 2022, <https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=4024489> (1.8.2022). Für einen Überblick zu den vielfältigen sozialen Auswirkungen der Pandemie für junge Menschen siehe: Reinhold Gravelmann, *Jugend in Der Krise: Die Pandemie und ihre Auswirkungen*, Weinheim 2022.
- 52 Für einen Überblick über mediale Berichtskonjunkturen in Bezug auf Kinder und Jugendliche zu Beginn der Pandemie siehe: Maria Griemmert, *Von Virenschleudern und Partygängern. Die mediale (Re-) Präsentation von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie*, in: Anne Oommen-Halbach/Simone Weyers/Maria Griemmert (Hg.), *Kinder und Jugendliche in der COVID-19 Pandemie*, Düsseldorf 2022, S. 119–130.
- 53 David Adler, „Infektionstreiber“ im Corona-Diskurs. Der diskursive Kampf um die Lasten der Pandemiebekämpfung, in: *DiscourseNet. Collaborative Working Paper Series* (4), Februar 2021, <<http://dx.doi.org/10.17613/2d40-4h45>> (11.8.2022), S. 9.
- 54 Die im Jahresverlauf 2020 angesichts steigender Infektionszahlen folgenden Problematisierungen dieser Abwehrgeste wählten dafür meist nicht die positive, deutlich inkriminierende Form, sondern wiesen die Verantwortungs-Zurückweisung selbst durch doppelte Negation zurück („nicht kein Infektionstreiber“) und labelten die genannten Bereiche damit implizit als eben solche. Adler, *Infektionstreiber* (wie Anm. 53).

dieser wortschöpferischen politisch-medialen Gemeinschaftsproduktion ist ein „Gewimmel der Selbstentlastung und Fremdbeschuldigung, in der nichts und alles Infektionstreiber ist“⁵⁵, ohne dass diese neue Grenzziehungen etablierenden Zuschreibungen über ihre polemische Funktion hinaus für einen sachlichen Diskurs operationalisierbar wären.

Hier schloss sich zuletzt im Fall der Coronapandemie eine weitere spezifische invektive Konstellationen an: die Frage der Behandlung bzw. des medizinisch-präventiven Eingriffs. Angesichts der Hoffnungen, die in pharmakologische Eingriffsmöglichkeiten von Impfungen bis zu medikamentösen Eingriffen gesetzt werden, ist das Invektivitätspotenzial entlang dieser Grenzziehungen hoch. Hier zeigt die Coronapandemie eine grundsätzlich neue Qualität im Hinblick auf medizinische und pharmazeutische Eingriffsmöglichkeiten. Sind „Impfgegner“ und heftige politische Debatten ums Impfen auch keine neuen historischen Phänomene,⁵⁶ so ist es in der Coronapandemie doch in besonderer Weise zu einer grundlegenden und massenhaften gesellschaftlichen Polarisierung entlang der Impffrage gekommen. Das war auch das Ergebnis einer Eskalation, in der rechtsradikale und demokratiefeindliche Gruppen eine durchaus vorhandene Impfangst genutzt hatten, um gegen „das System“ mobil zu machen. Impfbefürworter wurden mit NS-Medizinern gleichgesetzt und mit gezielter Desinformation wurde gegen das Impfen vorgegangen. Darüber hinaus hatte die Politik die Hoffnungen auf eine vollständige und schnelle Beendigung der Pandemie – wider besseren historischen und medizinischen Wissens – zu unkritisch geschürt.⁵⁷ In der Folge wurden Menschen, die sich einer Impfung verweigerten, nicht nur als Provozierende oder politische Gegner:innen wahrgenommen, wie beispielsweise im Falle der Pocken oder der Masern, sondern es kam zu heftigen und grundsätzlichen gesellschaftlichen und politischen Konflikten. Mit der invektiv aufgeladenen Zuschreibung der „Pandemie der Ungeimpften“ wurde der Pfad der Herabsetzung in neuer Weise beschritten, indem Impfunwilligen zeitweise die Teilhabe am

55 Ebd.

56 Malte Thießen, *Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2017, hier S. 31–37.

57 Interview im NDR: Malte Thießen/Alexandra Friedrich, *Impfpflicht aus historischer Sicht: „Sanktionen helfen nicht“*. NDR 28.12.2021,1 <<https://www.ndr.de/kultur/Impfpflicht-Corona-Geschichte-Sanktionen,impfpflicht206.html>> (12.8.2022); vgl. dazu auch: Philipp Osten, *Ethik des Impfens. Impfsentscheidungen, ethische Konflikte und historische Hintergründe*, in: *APuZ* 71 (2021) H. 24–25, Themenheft „Medizin und Ethik in der Epidemie“, <<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/medizin-und-ethik-in-der-pandemie-2021/>> (10.8.2022).

öffentlichen Leben verweigert wurde.⁵⁸ Auf der anderen Seite wurde in den Städten durch strategisch rotierende sogenannte Spaziergänger:innen für Demonstrationen mobilisiert und die skandierte Beleidigung der „Schlafschafe“ war noch eine der mildereren Invektiven.⁵⁹

Diese Invektivität entlang medizinischer und pharmakologischer Eingriffe hat in der Coronapandemie eine neue Qualität bekommen und erlangte auch eine ausdrücklich landesgeschichtliche Dimension. Bei den vielen inzwischen in der Rückschau unübersichtlichen gewordenen Regelungen im Zugang zu öffentlichen Veranstaltungen, Dienstleistern und Geschäften außerhalb des täglichen Bedarfs, kam es zu erheblichen regionalen Differenzen.⁶⁰ Vor allem die Konkurrenz unter den verschiedenen Bundesländern ersetzte – seuchenhistorisch gesehen – die Systemkonkurrenz zwischen Bundesrepublik und DDR, die sich etwa am Beispiel der Kinderlähmung gegenseitig der falschen Bekämpfungsstrategien bezichtigten. Vor dem Hintergrund der anstehenden Kanzlerkandidatenkürung durch die CDU/CSU im Herbst 2021 standen besonders Bayern mit einer vermeintlich „strengen“ Corona-Politik sowie Nordrhein-Westfalen mit einem zunächst eher liberalen Ansatz in Konkurrenz zueinander.⁶¹ Dabei wurden Inzidenzen und Mortalitätszahlen miteinander verglichen und bewertet. Für die aktuelle Situation hat sich das Potenzial dieses Konflikts möglicherweise erschöpft, da einerseits die Impfung nicht mehr versprechen kann, die Seuche endgültig zu beenden, sondern nur die Auswirkungen abzuschwächen, andererseits die Coronamaßnahmen bis auf Restbestände radikaler Gruppen in den sozialen Medien nur noch eine geringe gesellschaftliche Rolle spielen und zudem derzeit kein bundesweiter

58 Eine Dokumentation der verbalen medialen Herabsetzungen gegenüber den „Ungeimpften“ sowie verschiedener Impfaufrufe und kritischer Äußerungen gegenüber Impfgegnern wurde unter <<https://ich-habe-mitgemacht.de>> initiiert. Diese Liste setzt sowohl die Kritiker:innen der Impfgegner:innen aber auch die Impfbefürworter:innen mit Mitläufer:innen im Nationalsozialismus gleich und hat in ihrer denunziatorischen Funktion und mit der darin intendierten auf die Zukunft gerichteten Rache selbst eine klar invektive Richtung.

59 Vgl. dazu auch die Beiträge, die aus einer interdisziplinären Forschungskoooperation der Universität Konstanz hervorgingen und sich den komplexen Protestkulturen im sogenannten Querdenkermilieu widmen und dieses als „Misstrauensgemeinschaft“ analysieren. Sven Reichardt (Hg.), *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*. Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, Frankfurt a. M. 2021.

60 Vgl. dazu auch den Beitrag von Malte Thießen in diesem Zeitschriftenband.

61 Vgl. zum Beispiel den Kommentar von Christian Wernicke, *Der Ungeschickte und der Trickser*, in: *Süddeutsche Zeitung/sueddeutsche.de* vom 8.4.2021, <<https://www.sueddeutsche.de/meinung/kanzlerkandidatur-union-laschet-soeder-1.5258624>> (12.8.2022).

Wahlkampf ansteht. Abzuwarten bleibt, ob diese Beruhigung der öffentlichen Debatte von Dauer ist oder sich mit neuen Wellen und Varianten möglicherweise nur wieder die Agenten der invektiven Zuschreibungen verändern.

4. Invektivität und Deutungshoheit

Die Frage der Seuchenbekämpfung verweist auf eine dritte Kategorie invektiver Handlungen im Seuchengeschehen: Die Invektive unter Wissenschaftler:innen. Hier spielt die Einbeziehung des Publikums noch einmal eine ganz wesentliche Rolle, stellt sich aber auch als sehr komplex heraus. Wissenschaftler wie Ignaz Semmelweis und seine Gegner suchten im 19. Jahrhundert das akademische Publikum, indem sie sich gegenseitig in zum Teil offenen Briefen polemisch attackierten.⁶²

Als der Hygieniker Max von Pettenkofer im Jahr 1893 einen schon lange schwelenden internationalen und nationalen Streit über die Ursachen der Cholera eskalieren wollte, indem er eine mit Cholera-Erregern versetzte Lösung trank, suchte er gezielt ein breiteres Publikum, eine öffentliche Arena, um die Herabsetzung zu inszenieren.⁶³ Pettenkofer verband seine Aktion bekanntlich mit der verbalen Abwertung seiner wissenschaftlichen Kontrahenten um Robert Koch, die am Ende lautete „Ich würde ja gerne auch Kontagionist werden, die Ansicht ist ja so bequem und erspart alles weitere Nachdenken.“⁶⁴ Der Konflikt zwischen den Lagern Kochs, der Erreger (Contagion) als Ursacher von Krankheiten sah, und Pettenkofers, der eine komplexe Umwelttheorie vertrat, schwelte nach dem Selbstversuch weiter. Es lebte nach Pettenkofers Suizid im Umfeld der Gelsenkirchener Typhusepidemie von 1901 sogar wieder auf: Nachdem während eines heißen Sommers in diesem Jahr in Gelsenkirchen eine Typhusepidemie mit 3.200 Erkrankten und mehr als 100 Toten ausgebrochen war, kam es im Zuge der Aufarbeitung im Jahr 1904 zu einem Prozess gegen die Betreiber des lokalen Wasser-

62 Antonia Djakovic/Johannes Dietl, Semmelweis und Scanzoni. „Herr Hofrath hatte 13 Jahre lang recht, weil ich 13 Jahre lang schwieg“, in: Deutsches Ärzteblatt 103 (2006), H. 42, A-2774-2777.

63 Michael Mann, Kolonialismus in Zeiten der Cholera. Zum Streit zwischen Robert Koch, Max von Pettenkofer und James Cuninghame über die Ursachen einer epidemischen Krankheit, in: *Comparativ* 15 (2005), Heft 5/6, S. 80–106; Gregor Raschke, Die Cholera Theorie Max von Pettenkofers im Kreuzfeuer der Kritik. Die Cholera Diskussion und ihre Teilnehmer, Diss. med, München 2007.

64 Max von Pettenkofer, Ueber Cholera mit Berücksichtigung der jüngsten Choleraepidemie in Hamburg. München, 1892, S. 15 (aus: Münchener Medicinische Wochenschrift 46, 1892, Sonderdruck).

werks. Der Vorwurf lautete, dass dieser dem Leitungswasser ungeklärtes Ruhrwasser beigemischt hätte, als das von der Industrie benötigte Wasser knapp geworden sei. Robert Koch trat als Zeuge der Anklage auf, Rudolf Emmerich, ein Schüler und der Nachfolger Pettenkofers am Münchener Lehrstuhl für Hygiene, agierte für die Verteidigung. Auch in diesem Prozess schmähten die Kontrahenten sich und ihre Theorien gegenseitig als „unsinnig“ und „Produkt schöpferischer Phantasie“ oder sie warfen sich Lügen vor. Im Prozess wurde schließlich deutlich, dass der Diskurs um den Wasseranbieter schon länger in invektiven Schleifen verlaufen war und ein größeres Publikum schon einbezogen war. Vor allem andere Wissenschaftler aber auch eine interessierte politische Öffentlichkeit verfolgten den Disput. So kam im Prozess zur Sprache, dass Koch sich noch vor Ausbruch der Epidemie zu Gunsten des Wasserwerks geäußert hatte, um die ohnehin schon herrschende schlechte Stimmung gegen den privaten Anbieter in der Bevölkerung nicht weiter anzuheizen.⁶⁵

Auch wenn es bei der Coronapandemie keine Dispute über grundsätzlich unterschiedliche Theorien der Ursachen unter Wissenschaftler:innen gab, da die virale Genese in der Wissenschaft nicht umstritten war und ist, so gab und gibt es doch Kontroversen im Zusammenhang mit dem Ursprung der Seuche (entweder ein Tiermarkt in Wuhan oder ein chinesisches Labor) und wie ihr begegnet werden sollte. Forschende aus der Epidemiologie und Virologie standen sich teilweise gegenüber und auch Virolog:innen untereinander stritten sich öffentlich. Indem der Prozess der Wissensfindung unter den Bedingungen der Pandemie auch öffentlich ausgetragen werden musste, da Wissenschaft maßgeblichen Einfluss auf die zu treffenden Maßnahmen nehmen sollte, fand die wissenschaftliche Auseinandersetzung unter ungewöhnlich hoher Medienaufmerksamkeit statt. Dabei folgen Medien bestimmten „Selektions-, Interpretations- und Inszenierungslogiken.“⁶⁶ Je eindeutiger und überschaubarer ein Ereignis ist, desto besser eignet es sich als Nachricht. Ferner wirkt sich die persönliche Betroffenheit, die ein Ereignis auslöst, positiv auf seinen Nachrichtenwert aus. Wenn sich noch überra-

65 Norman Howard-Jones, Gelsenkirchen Typhoid Epidemic of 1901, Robert Koch, and the Dead Hand of Max von Pettenkofer, in: *British Medical Journal* 1 (1973), S. 103–105. Die Prozessdokumentation findet sich bei Ernst Grahn, *Die Gerichtsverhandlungen über die Gelsenkirchener Typhusepidemie im Jahre 1901*, München, Berlin 1905, <<https://doi.org/10.1515/9783486732238>>.

66 Kurt Imhof, Die seismografische Qualität der Öffentlichkeit, in: Heinz Bonfadelli/Kurt Imhof/Roger Blum/Ottfried Jarren (Hg.), *Seismographische Funktion von Öffentlichkeit im Wandel*. Wiesbaden: 2008, S. 17–56, S. 38; Mark Eisenegger, Zur Logik medialer Seismographie. Der Nachrichtenwertansatz auf dem Prüfstand, in: Bonfadelli/Imhof/Blum/Jarren (Hg.) *Seismographische Funktion* (wie Anm. 66), S. 148.

schende Momente ergeben und das Ereignis über eine gewisse Dauer berichtet worden ist, erhöht sich die Chance, auch weiterhin von den Medien beachtet zu werden. Dabei ist augenfällig, dass eine Nachricht umso stärker von den Medien beachtet wird, je mehr sie auf Konflikt, Kontroverse, Aggression, Zerstörung oder Tod bezogen ist. Balance, Ausgleich und eine Variation des Nachrichtenbildes wirken dabei eher störend oder langweilen.⁶⁷ Das wohl wirkmächtigste Bild der Pandemie, das längst seinen festen Platz im kollektiven Gedächtnis hat, ist unbestreitbar eine Fotoaufnahme aus Bergamo vom 18. April 2020, die in den Tagen darauf alle Titelseiten bestimmte: ein Konvoi aus Militärfahrzeugen, der bei Nacht Tote aus einem Krankenhaus abtransportierte. Dieses Bild erhielt für die Verdeutlichung des Schreckenspotenzials der Pandemie geradezu ikonischen Charakter, wobei die Frage nach seiner eigentlichen inhaltlich-situativen Aussage für die Deutung keine Rolle spielte.⁶⁸ Diese medialen Logiken funktionierten in einer Pandemie-Lage ähnlich polemogen wie zur Zeit Kochs und Pettenkofers, denn einerseits wurde Wissenschaftler:innen in der Krisensituation der Pandemie vermehrt politische Gestaltungsmöglichkeiten gegeben, andererseits musste zeitgleich aber erst einmal das gesicherte Wissen zur Seuchenbekämpfung produziert werden. Es wurde im Verlauf der Pandemie immer deutlicher, dass selbst in sogenannten seriösen Medien, die Auseinandersetzung zwischen den Virolog:innen und Epidemiolog:innen wie ein Duell oder ein Wettlauf inszeniert wurde. Das Publikum ließ sich von den Medien weiträumig in diese invektive Konstellation hineinziehen. Es gab beispielsweise „Team Drosten“ oder „Team Streeck“, man sprach von seinem „Lieblingsvirologen“ und in den sozialen Medien wurden verschiedene Protagonist:innen mit invektiven Äußerungen gegeneinander aufgehetzt. Zahlreiche Wissenschaftler:innen ließen sich auf diese konfliktgeladene Inszenierung des Wettlaufs zum Wissen nicht ein. Sie wechselten das Publikum, indem sie etwa eigene Blogs oder Podcasts produzierten, in denen sie eine wissenschaftliche Sprache verwenden konnten, und sich so der invektiven Eskalation ein Stück weit entziehen konnten.⁶⁹

Der Blick zurück zur Cholera mag die mögliche weitere Entwicklung andeuten. Im Hinblick auf die Frage nach den Ursachen der Cholera-Epidemie behiel-

67 Michael Jäckel, *Medienwirkungen*, Wiesbaden 2008, S. 202. Fangerau/Labisch, *Pest* (wie Anm. 11), S. 42–43.

68 Julie Metzdorf, *Wie eine Fotolegende entsteht: Der Militärkonvoi aus Bergamo*. Bayern 2 Kulturjournal/BR Kulturbühne vom 26.10.2021, <<https://www.br.de/kultur/wieso-das-foto-des-militaerkonvois-in-bergamo-fuer-corona-steht-100.html>> (12.8.2022).

69 Wie etwa Christian Drosten im NDR-Corona-Podcast und Alexander Kekulé im MDR-Podcast.

ten beide „Schulen“ in gewisser Weise Recht. Die Erkrankung beruhte sowohl auf der Konstitution und hygienischer Voraussetzungen (Pettenkofer) sowie auf dem Vorhandensein eines spezifischen Erregers (Koch).

Für die in der Öffentlichkeit präsenten Wissenschaftler:innen bringt diese Lage individuelle Probleme mit Hass- und Hetzreden mit sich. In der breiten Öffentlichkeit haben die kurzfristigen Invektiven unter Forschenden der Anerkennung wissenschaftlicher Fakten – entgegen allgemeiner Erwartungen – offenbar nicht geschadet. Wissenschaft scheint insgesamt an Legitimität gewonnen zu haben.⁷⁰ Die Berufung auf Faktizität und Wissenschaft auf der einen und die Suche nach „alternativen“ Fakten, Moderne- und Demokratiekritik sowie Wissenschaftsskepsis auf der anderen Seite hatten schon weit vor der Pandemie zu gesellschaftlichen Polarisierungen und Spaltungen geführt. Die sich gegenüberstehenden Gruppen sind aber unterschiedlich groß. Diese Gräben vertieften sich offenbar während der Pandemie, wobei ein großer und noch wachsender Teil der Bevölkerung Vertrauen in die Wissenschaft angibt, während ein kleinerer Teil das Ergebnis der fortlaufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse rund um die Fragen von Wissenschaftlichkeit und Deutungshoheit in der Pandemie ablehnt und sich zunehmend antidemokratisch radikalisiert.⁷¹

70 Vgl. die Ergebnisse des Wissenschaftsbarometers vom November 2021: Hohes Vertrauen in die Wissenschaft, Skepsis gegenüber der Politik, in: <<https://www.boschstiftung.de/de/news/hohes-vertrauen-die-wissenschaft-skepsis-gegenueber-der-politik>> (10.8.2022). Hier zeigt sich kein Vertrauensverlust insgesamt, sondern eine Verfestigung der beiden Positionen.

71 Vgl. Interview mit Alexander Häusler im WDR 12.1.2022, <<https://www1.wdr.de/nachrichten/rheinland/Rechtsextremismusforscher-Coronademonstrationen-100.html>>; Reiner Burger, Wie aus Corona-Geschwurbel Entführungspläne werden. Der Extremismus nimmt zu, in: FAZ vom 19.4.2022; Renate Köcher, Allensbach-Umfrage. Wie gespalten ist Deutschland?, 26.7.2022, in: Faz.net, <<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/deutschland-nicht-so-gespalten-wie-amerika-laut-allensbachumfrage-18200356.html?premium>> (24.8.2022); Patrick Gensing, Coronaleugner wähen sich im Weltkrieg, in: tagesschau.de <<https://www.tagesschau.de/investigativ/impfgegner-corona-101.html>> (11.8.2022). Grundlegend zur Verbindung von Wissen, Werten und Weltanschauung: Alexander Bogner, Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet, Ditzingen 2021.

5. Schlussbemerkungen

Invektiven sind überall zu finden, sie sind in allen gesellschaftlichen Bereichen und in allen Epochen nachzuweisen. Dennoch sind Krankheiten und insbesondere Seuchen als Krisenphänomene besonders mit invektiven Dynamiken verbunden, da solche Phasen sowohl individuell als auch kollektiv in hohem Maße verunsichern. In unseren Ausführungen haben wir drei Bereiche identifiziert, in denen sich Invektivität und Seuchen strukturell verbinden.

Zum einen fungieren Pandemien und Seuchen an sich als gesellschaftliche Kränkung, die von unterschiedlichen Gruppen mehr oder weniger stark empfunden wird und sich in emblematischen „Dingen“ materialisiert. Zum anderen dient die Verbindung von Invektiven und Seuchen der Grenzziehung zwischen der Gruppe der Erkrankten, Risikotragenden und Nichterkrankten; diese Grenzziehungen finden häufig entlang sowieso schon bestehender sozialer, regionaler und nationaler Markierungen statt. Über vermeintlich klare Grenzen wird Komplexität reduziert, im Falle von Corona spielte vor allem der „generational gap“ eine wesentliche Rolle. Doch entscheidend ist hier die Anschlusskommunikation, denn Invektivität findet in einer triadischen Konstellation statt, die Herabsetzende, Herabgesetzte und Publikum in eine dynamische Beziehung setzt, deren Entwicklung nicht immer vorherzusagen ist und die ambivalent erscheinen muss. So hatten etwa die moralisch sedimentierten Beschuldigungen gegen unterschiedliche Gruppen von „Infektionstreibern“, sowie die generationsbezogenen gegenseitigen Vorwürfe unsozialen Verhaltens letztlich aus der Rückschau nur eine geringe Halbwertszeit, wenn die Anschlusskommunikation betrachtet wird. Deutlich wird anhand unserer Beispiele, dass die Agenten von Grenzziehungen permanent wechseln können. Dieser Wechsel wiederum kann abhängig von der Reaktion des Publikums kurzfristig die invektive Qualität der Beschuldigungen eindämmen, mittelfristig in der Summe aber die disruptiven und destabilisierenden Kräfte einer Seuche verstärken.

Bei allem vorhandenen Konfliktpotenzial überrascht am Ende aber doch, wie oft sich invektive Konstellationen auch wieder beruhigen oder vermindern können, wenn das Publikum selbst vor der Heftigkeit der Polarisierung und der Spaltung erschrickt. Insgesamt führte die Anschlusskommunikation eher zur Deeskalation als zur Eskalation. Das zeigt bislang auch die aktuelle Pandemie. Während medial immer wieder neue Invektiven gegen potentielle Virenträger:innen identifiziert wurden, fanden diese Abwertungsstrategien doch auch nach einigen Wochen oder Monaten ihre Grenzen. Dafür gab es zwei Gründe: zum einen gab es immer auch heftige zivilgesellschaftliche Gegenwehr gegen Feindsetzungen und Stigmatisierungen, die dann ebenfalls von den Medien unterstützt wurde;

zum anderen wechselte das Virus schnell seine Richtung aber auch seine Struktur (neue Varianten), sodass Stigmatisierungsversuche auch schnell wieder in einer Art Orientierungslosigkeit ihre Ziele verfehlten. Auch wenn es durchaus zahlreiche Versuche gegeben hat, Gruppen zu bezichtigen oder als Sündenböcke darzustellen, ist es doch kaum gelungen – von kurzfristigen Aufwallungen oder Einzelfällen abgesehen – eine systematische oder kollektive Schmähung potentieller Krankheitsträger:innen zu identifizieren (wobei manche öffentlich vorgetragene stigmatisierende Kopplungen wie die zwischen Homosexualität und Krankheit in gewisser Weise zeitlos erscheinen).⁷²

Etwas anders sieht es bei der Betrachtung des Impfdiskurses aus. Der Graben zwischen „Geimpften“, die das Nicht-Impfen als unsolidarischen Akt verstehen und „Ungeimpften“, die sich ausgegrenzt fühlen, ist kaum kleiner geworden und kann wohl darauf hindeuten, dass auch bei zukünftigen ansteckenden Krankheiten die Frage eines pharmakologischen Eingriffs großes invektives Potenzial haben könnte. Das weist auf die dritte von uns angesprochene invektive Beziehung hin. Die Diskussion um die Deutungshoheit zeigt, dass Invektiven unter Forschenden erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit bewirken. Die individuelle Notwendigkeit sich zu positionieren, führt zu einer entsprechenden Beschäftigung mit den jeweils spezifischen Themen. Ähnlich wie bei den Kontroversen um die Entstehung der Cholera haben die Kontroversen und invektiv aufgeladenen Inszenierungen der Wissenschaftler:innen fast kontraintuitiv auch in der Frage der Coronapandemie eher zu mehr Vertrauen in die Wissenschaft geführt. Diese Entwicklung bestätigt die These, dass Invektivgeschehen nicht nur destabilisierendes sondern auch stabilisierendes Potenzial mit sich führt und dass Invektiven offenbar auch die Aufmerksamkeitsökonomien so bedienen können, dass eine notwendige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit einem Thema stattfinden kann. Dass diese sehr unterschiedlichen Dynamiken Radikalisierungen und Polarisierungen als Begleit- oder Risikofaktoren mit sich führen, ist in den letzten Monaten ebenso deutlich geworden.

72 Siehe jüngst das Beispiel der Affenpocken: Giorgio Scherrer, Ganz anders und trotzdem ähnlich. Warum Affenpocken-Infizierte die Krankheit mit der Aids-Epidemie vergleichen – und was an diesem Vergleich dran ist, Neue Zürcher Zeitung vom 9.8.2022, <<https://www.nzz.ch/zuerich/affenpocken-in-zuerich-betroffene-fuehlen-sich-an-aids-erinnert-ld.1696714>> (9.8.2022).